

SWR2 Leben

Mit links – Schöner schreiben nach Schulterbruch

Von Matthias Baxmann

Sendung vom: 03.02.22, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Matthias Baxmann

Produktion: SWR 2022

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MIT LINKS – SCHÖNER SCHREIBEN NACH SCHULTERBRUCH

Autor:

Amt für Umwelt und Hygiene - Sehr geehrter Herr Baxmann, wir bitten Sie, beiliegendes Formular ausgefüllt und unterschrieben an uns zurückzusenden...
Haftpflichtversicherung - wir bitten Sie, beiliegende Unterlagen und so weiter, unterschrieben an uns zurückzusenden. Unterschrieben, unterschreiben, unterschreiben, ja, wie denn?

Ich sitze in einer Art orthopädischem Stuhl. Mein rechter Arm liegt angewinkelt in einer Schale. Über eine Mechanik wird er langsam seitwärts auf- und abgelenkt. Heute bin ich immerhin schon beim Hebewinkel von 20 Grad. Man solle den Winkel täglich ein wenig vergrößern. Davor schrecke ich aber zurück, weil ich bei jeder Aufwärtsbewegung das Gefühl habe, dass mir die unter der Schulter eingenaagelte Metallplatte in den Knochen sticht. Um mich abzulenken, öffne ich mit Zähnen und der linken Hand die Briefe auf meinem Schoß.

Wenn ich nicht gerade in dieser Apparatur sitze, liegt der Arm in einer Schlinge eng am Körper.

Seit 4 Wochen ist mein rechter Arm außer Gefecht. Ich war mit dem Fahrrad in eine Straßenbahnschiene gekommen. Sturz, Rettungswagen, Krankenhaus, Schulterfraktur, OP.

An die Benutzung der rechten Hand ist auf unabsehbare Zeit nicht zu denken. Im Haushalt komme ich mit Links soweit klar, weil da ja noch die Zähne sind, wie etwa zum Aufreißen von Verpackungen. Schreiben über Tastatur, kein Problem. Aber die Unterschrift! Es sind nicht nur diese Amtsbriefe, die unterschrieben sein wollen. Bei einer Paketabholung wurden meine Striche zwar akzeptiert, was Einiges über den Sinn dieser Unterschrift aussagt, doch bei der Entgegennahme einer Parkvignette meinte der Beamte, dass das mit diesem Gekritzeln eigentlich nicht ginge. Als ich resigniert abziehen wollte, gab er sie mir dann doch.

Es hilft nichts, ich muss mit der linken Hand schreiben lernen und wenn es nur die Unterschrift wäre. Doch da ist auch noch der Geburtstag meiner Schwester. Jedes Jahr bekommt sie einen langen, handgeschriebenen Brief von mir. Was tun?

Ich bestelle mir Schreiblernvorlagen mit Zeilen zum Ergänzen für jeden Buchstaben. Ich werde sogar fündig bei der Suche nach alten Schreiblernheften, die Gleichen wie in meiner Schulzeit, mit vier Linien. Über der fetten Linie schwebt eine für die Höhe der Kleinbuchstaben und darüber noch eine für die Oberlängen wie beim kleinen "d". Die unterste Linie ist für den Bogen zum Beispiel des kleinen "g". Bevor ich aber mit den Buchstaben beginne kann, muss ich Schleifen und Girlanden üben, wie mir meine Schreiblernfibel vorschreibt. Geneigte Striche mal in die eine und dann in die andere Richtung. Auf einem unlinierten Blatt treiben meine Kringel wie Bojen im Sturm. Mama am Tisch, Leo am Ofen, das waren seinerzeit die ersten abzuschreibenden Halbsätze aus der Fibel, an die ich mich erinnere. Wobei wir

jeweils das Wort Tisch und Ofen aufmalen durften, weil wir die entsprechenden Buchstaben ja noch nicht kannten. Weil ich mich heute aber mit den Buchstaben auskenne und sehr ehrgeizig bin, schreibe ich gleich Tisch und Ofen in meinem Schreibheft mit aus. Doch selbst ich als Schreiber, sehe zwar unterschiedliche Krakel, könnte aber vermutlich beim späteren Lesen nicht mehr erkennen, wer da nun eigentlich am Ofen sitzt. Ist es die Mama oder der Leo? Zumal das Verwischen der Tinte mit meiner linken Hand beim Weiterschreiben manchen Wörtern den Rest gibt. Für jede Tagesleistung gebe ich mir eine Zensur. Einmal bekam ich eine 1 minus, doch das schien mir am nächsten Tag etwas verwegen. Meistens steht da mit Rotstift vor einem phantasievollen Kürzel eine 2 plus, niemals eine 3, weil ich ein sehr wohlwollender Lehrer bin und meinen Schüler nicht restlos demotivieren möchte. Doch es gibt immer wieder Rückschläge. Die Schreibfeder rutscht einfach weg und die Striche machen sich selbständig, zittern in die nächste Zeile. Das sah schon mal besser aus! An eine Unterschrift, mit der ich mich identifizieren könnte, ist nicht zu denken, an das Verfassen eines Briefes schon gar nicht. Doch der Geburtstag meiner Schwester rückt näher. Bei meiner mäandernden Suche nach ultimativen Schreiblernmethoden stoße ich auf die "Schreibstatt". Dort könnte ich einen echt handgeschriebenen Brief in Auftrag geben, nach meinem Text natürlich.

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Wir befinden uns mitten drin in der Schreibstatt.

Autor:

Saskia Tetzlaff managt das Projekt nicht nur...

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Der Großteil unser Schreiberinnen und Schreiber arbeitet vom Homeoffice aus.

Autor:

...auch sie selbst stellt ihre Handschrift zur Verfügung.

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Oft auch aus der Leidenschaft heraus, schreiben zu können.

Autor:

Die Zeit von Kurznachrichten und Mail kann auch sie nicht zurückdrehen, doch immerhin schreibt sie gelegentlich noch private Urlaubspostkarten.

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Wir schreiben vor allem Briefe, Paketbeileigerkarten, wo tatsächlich eine besonders persönliche Note gefragt ist, wo bewirkt werden soll, dass es, die Person, die den Brief erhält, nicht kalt lässt und idealerweise dann auch in irgendeiner Form darauf reagiert.

Autor:

Das klingt erstmal gut. Wie würde ich mit einem Brief an meine Schwester vorgehen?

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Also, sofern sie noch in der Lage sind, am Computer zu tippen...

Autor:

Bin ich!

O-Ton Saskia Tetzlaff:

...können sie auf unseren Online-Shop gehen, www.Schöner-Briefe.de und da finden sie genau die Lösung für dieses Problem. Für Glückwünsche jeder Form können sie sich dort verschiedenste Karten aussuchen, ihren Text eingeben und dann schreiben wir die Karte und verschicken sie tatsächlich auch direkt.

Autor:

Es ginge mir eher um einen längeren Brief. Könnte man sich denn da eine Schrift aussuchen?

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Bei Briefen ist es tatsächlich so, dass wir die Schriften selber auswählen, weil sich das dann halt nach der Verfügbarkeit richtet, wer in dem Fall, an dem Tag eben gerade zur Verfügung steht, um das schreiben zu können.

Autor:

Ich würde gegebenenfalls aber gern, dass diese Schrift der Meinen ähnelt!

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Wir haben tatsächlich viele Alltagsschriften, die einfach authentisch sind und auch einer Person entsprechen, die die Karte vielleicht sonst selber geschrieben hätte.

Autor:

Wie kriegt man denn raus, ob die ausgewählte Schrift zu der Person passt?

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Das machen wir auch teilweise, wenn sich die Schrift rein optisch nach einem Geschäftsführer richten soll, zum Beispiel, dann schauen wir uns diese Schrift an und schauen, welche unserer Handschriften in unserem Portfolio stilmäßig dazu passt. Ansonsten habe ich damit nur sagen wollen, dass nicht alle unsere Schriften blumig, verspielt, verschnörkelt sind oder besonders schön sind, weil das oft ja dann nicht realistisch ist für jemanden, in dessen Namen wir eine Karte schreiben.

Autor:

Was würde meine Schwester denken, wenn sie einen Brief vor mir bekäme, der, nur weil handgeschrieben, vorgibt, sehr persönlich zu sein? Es in Wirklichkeit aber nicht wäre, weil die Individualität, die in der Schrift liegt, nur eine Ausgeliehene ist und rein gar nichts mit mir zu tun hätte.

O-Ton Saskia Tetzlaff:

Ja, das stimmt, das verstehe ich! Wenn sie ihr öfter schreiben, dann wird sie sich vermutlich darüber wundern. Ich bekomme das oft gefragt, und ich wundere mich auch öfters dieses Paradox. Es ist aber unserer Erfahrung nach über die vielen Jahre, dass dieser Punkt für die meisten Personen eine ziemlich untergeordnete Rolle spielt. Viel wichtiger ist heute scheinbar einfach diese Tatsache, dass man etwas Handgeschriebenes verschickt, was persönlich und individuell überkommen soll. Und die Frage, ob das dann die eigene Handschrift ist, ist scheinbar da äußerst untergeordnet.

Autor:

Ich sitze wieder in meinem orthopädischen Stuhl. Der Winkel für die Hebung meines rechten Arms ist inzwischen auf 30 Grad eingestellt. Auf und Nieder. Ich denke weiter darüber nach, ob nicht ein Brief mit einer auch noch so verkrakelten Handschrift mehr von Herzen käme, als ein sauber geschriebener Text von fremder Hand. Selbst eine fast unleserliche Schrift, wäre doch quasi geronnener Ausdruck meiner Körpersprache. Ein fremdgeschriebener Brief, selbst mit meinem Inhalt, käme mir ähnlich vor, als würde ich in einem Gespräch, meinem Gegenüber irgendeinen Stellvertreter vor die Nase setzen, der meine Worte dann in gepflegter Sprache wiedergäbe.

Wegen der frustrierenden Ergebnisse hatte ich meine Schreibübungen einstweilen eingestellt. Doch jetzt nach einigen Wochen Pause und Einschreibeübungen wie Bögen, Schlaufen und geraden Strichen, gelingt es mir tatsächlich ganze Sätze zu schreiben. Sie scheinen zwar auf unliniertem Blatt, irgendwie ins Jenseits abzudriften, doch immerhin sind sie im Nachhinein von mir entzifferbar. Warum dann nicht auch zum Beispiel von meiner Schwester. Selbst meine Unterschrift scheint langsam meiner Ursprünglichen zu ähneln. Bei gutem Willen jedenfalls. Irgendetwas musste sich da wahrscheinlich mit der Zeit in mir setzen, wie bei Üben eines Instrumentes oder dem Lernen von Vokabeln. Von heute auf morgen macht man kaum Fortschritte.

Liebe Schwester, bitte bekomme keinen Schreck, dieser Brief kommt tatsächlich von Deinem Bruder.

Ich verfasse den Brief an meine Schwester also schließlich mit meiner Linkshänderklaue. Sie wird bei der Entzifferung sehr viel Zeit benötigen, zurückspringen, Worte und Buchstaben vergleichen: Was bedeutete dieses kuriose Zeichen noch mal? Sie wird nicht allein lange brauchen, um zu verstehen, was ich ihr schrieb, sondern dabei gleichsam gedanklich einen langen Zeitraum mit ihrem fernen Bruder verbringen.

Wenn ich mir meinen linkshändig geschriebenen Brief nun anschau, ähnelt er, vor allem im Schriftbild kurioserweise dem, meiner normalen Handschrift. Das verwundert mich, denn ich habe meinen linkshändigen Schreibfluss nach der lateinischen Schulausgangsschrift gelernt, von der sich meine Rechtshandschrift nach Jahrzehnten weit entfernt hat. Wie kommt das? Eine bestimmte Art der

Feinmotorik, nicht allein gesteuert durch das Einüben schematischer Bewegungsabläufe, sondern auch geführt durch etwas mir Innewohnendem, meinen Charakter, meine Wesensart

O-Ton Sulamith Samuleit:

Indem sie schreiben, hinterlassen sie Spuren. Und diese Spuren können gelesen werden.

Autor:

Was werden meine Spuren über mich erzählen?

O-Ton Sulamith Samuleit:

Ich heiße Sulamith Samuleit.

Autor:

Eine Graphologin.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Und arbeite hauptberuflich als Lehrerin für Deutsch, Wirtschafts- und Sozialkunde.

Autor:

Weil man von der Arbeit als selbständige Graphologin kaum Leben kann.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Bei Ihnen war ich ein bisschen überrascht, als ich ihre Stimme am Telefon gehört habe, weil sie so eine betont dynamische Handschrift haben, und ihre Stimme klingt aber betont bedächtig. Und da habe ich gedacht, da ist ein Widerspruch!

Autor:

Ich hatte ihr vor unserem Gespräch zwei gleich lautende Briefe geschickt, den einen mit Links und den anderen Rechts geschrieben.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Ihr Interesse war ja, ob die jetzt ähnlich sind oder ob es da große Unterschiede gibt: Und wenn ich die jetzt so nebeneinander habe, dann merke ich, auch wenn sie mit der linken Hand schreiben, haben sie immer noch dasselbe verinnerlichte Leitbild, wie ihre Handschrift aussehen soll. Also, Handschrift, die Schreibbewegung entsteht ja aus einer Mischung aus unbewusster Bewegungskoordination und bewusster Steuerung. Das ist ganz klar, die rechtshändige Schrift ist viel gewandter, und die linke Hand ist nicht geschult und kriegt das einfach nicht hin. Das heißt die wirkt viel unbeholfener, die Linkshändige, gehemmter als die rechtshändige Schrift. Aber der Raumverbrauch zum Beispiel ist der Gleiche. Also, was ich bisher aus ihrer Handschrift herausgelesen habe, das ist in der linkshändigen Schrift alles ganz genau so drin, nur ihre Fähigkeiten, ihre Ansprüche mit Leben zu füllen, das kriegen sie mit Links nicht hin. Das heißt also, bei der linkshändigen Handschrift, da erscheinen sie mir als ein ziemlich gestörter Charakter, wenn ich nicht weiß, dass das mit der ungeübten, linken Hand geschrieben worden ist.

Autor:

Bei der Beschäftigung mit möglichen Deutungen meiner beiden Handschriften war ich auf viel Kritik gegenüber der Graphologie gestoßen: Eine Pseudowissenschaft, aus dem letzten Jahrhundert, die verstiegen, mit esoterische Taschenspielertricks arbeitet und sich in Allgemeinplätzen verliert. So die undifferenziertesten Vorwürfe.

Doch wenn man davon ausgeht, dass unsere Kommunikation im Gegenüber zum großen Teil auch über unsere Körpersprache abläuft, über unsere Gestik und unbewusste Mimik, wenn man dem Glauben schenkt, dass unsere Körperhaltung, unser Gang und all die Verspannungen, die sich im Laufe unseres Lebens und auch schon sehr früh quasi in uns eingebrannt haben, etwas über unsere Persönlichkeit erzählen, dann erscheint es mir schlüssig, dass wir das auch über diese feinmotorische Tätigkeit unserer Handschrift tun. Eine Bewegung, die intuitiv aus uns herausfließt. Vielleicht kann es bei der graphologischen Deutung nicht um die Zuordnung konkreter Eigenschaften gehen, aber eine Erfassung des Spannungsbogens einer Persönlichkeit, der seine Individualität beschreibt, finde ich durchaus plausibel.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Da berufe ich mich zum Beispiel auch auf Tiefenpsychologie. Die Graphologie ist ja, kann man sagen, angewandte Psychologie. Und in der Psychologie gibt es unterschiedliche Richtungen. Und ich würde sagen, die Tiefenpsychologie, also, Freud und C. G. Jung vor allem habe die Graphologie im letzten Jahrhundert beeinflusst. Und wenn man jetzt also von der Tiefenpsychologie nicht viel hält, dann ist man entsprechend skeptisch auch einer Graphologie gegenüber, die von diesen Konzepten beeinflusst ist.

Autor:

Wie also geht man nun als Schriftdeuter, als Spurensucher konkret vor?

O-Ton Sulamith Samuleit:

In der Graphologie unterscheiden wir zwischen ganzheitlichen Befunden und Einzelmerkmalen. Solche Einzelmerkmale, das sind die I-Punkte und die G-Schleifen oder auch die Lage, sie schreiben ja immer nach rechts geneigt, auch das ist ein Einzelmerkmal. Die Bindungsformen sind Einzelmerkmale. Also, es gibt über 20 solcher Einzelmerkmale, die man als Graphologe in einer Handschrift einzeln registrieren und dann auch deuten kann. Das Problem ist, wenn wir diese Einzelmerkmale deuten wollen, dann gibt es dafür Deutungstabellen, jede Menge. Im letzten Jahrhundert sind stapelweise Deutungstabellen für Einzelmerkmale veröffentlicht worden. Und das Meiste davon ist, sage ich jetzt mal, Makulatur, denn ein Einzelmerkmal für sich genommen bedeutet nichts. Sondern, man muss das einzelne Merkmal immer in den Gesamteindruck der Handschrift einbetten. Und diesen Gesamteindruck, den kann man dann ein bisschen mehr analysieren und genauer beschreiben durch diese so genannten ganzheitlichen Befunde. Ich mache das so, dass ich den Gesamteindruck, den ich erstmal auf mich haben lassen, unterteile, wie ist die Bewegung, wie ist die Formung, wie ist die Verteilung der Buchstaben auf der Fläche? Man nennt das dann das Raumbild. Also, diese drei Aspekte des Gesamteindrucks, die schaue ich mir, so gut es geht, getrennt

voneinander an. Und dann schaue ich, ist das rhythmisch! Also, der Rhythmus des Schreibens ist ein ganz wesentlicher Gesamtbefund. Um also zu entscheiden, welche der vielen vorgeschlagenen Deutungen für die Einzelmerkmale kommen bei dieser individuellen Handschrift denn überhaupt in Frage, muss man den Gesamteindruck erstmal genauer beschreiben und analysieren.

Autor:

Während der Sitzungen in meinem orthopädischen Stuhl hatte ich mich mit graphologischer Fachliteratur beschäftigt. Darin wird unter anderem anhand von Schriftbeispielen die psychische Verfasstheit der jeweiligen Schreiber interpretiert. Manches erscheint mir sehr konstruiert, doch im Wesentlichen kann ich die graphologische Psychodiagnostik nachvollziehen. Zwangsläufig vergleiche ich meine eigene Handschrift immer wieder mit einzelnen Beispielen und deren Interpretationen. Bin ich etwa egozentrisch oder neige zur Abkapslung? Versuche ich mit meiner Schrift etwas darzustellen, was ich gar nicht bin? Bei einer Vereinsversammlung schaue ich mir die handschriftlichen Namen der Teilnehmer auf der Anwesenheitsliste an. Sensibilisiert für die Handschrift, staune ich über die Verschiedenartigkeit der Unterschriften auf diesem Blatt. Doch mehr, als es merkwürdig zu finden, wie eng und klein manche sind, wie gedrängt oder nach links geneigt, kann ich da nicht herauslesen.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Das ist die Schwierigkeit, weshalb man Graphologie nicht aus Büchern lernen kann und schon gar nicht, indem man sich Deutungstabellen heranzieht, wie sich das Laien gerne so vorstellen. Sondern, so wie sie ein Instrument lernen, sie brauchen die Praxis und sie brauchen eine angeleitete Praxis. Das heißt, im Graphologieunterricht müssen sie erstmal lernen wie sie den Gesamteindruck auf sich wirken lassen, welche Schlüsse sie daraus ziehen können und wie sie das richtig beschreiben können, so dass sie unter den graphologischen Fachleuten sich austauschen können und da zu einem Konsens kommen.

Autor:

Sulamith Samuleit ist solch eine Fachfrau. Als Mitglied im Berufsverband geprüfter Graphologen und Psychologen arbeitet sie als Gutachterin und hält Vorträge und Seminare zum Thema ab. Deshalb möchte ich nun von ihr mehr über meine eigene rechtshändige Handschrift wissen.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Wenn ich mir das anschau, dann denke ich, na ja, ein bisschen ein Sonderling ist das schon. Und auch ein bisschen dagegen.

Autor:

Das stimmt schon mal irgendwie. Aber wie zeigt sich das in meiner Schrift konkret?

O-Ton Sulamith Samuleit:

Einen starken Expansionsdrang, das ist das, was mir als Erstes auffällt. Und da hatte ich den Eindruck, oh, der Mann braucht aber viel Platz für sich, weil sie das Papier mit relativ großen Buchstaben füllen, wobei bei ihnen das Positive ist, dass sie das

tatsächlich auch aus einer schwungvollen Bewegung heraus machen. Das heißt, sie haben auch die vitale Kraft, um den Raum zu füllen, den sie für sich beanspruchen. Da stellt sich jemand auf die Bühne und präsentiert sich. Wie sieht denn die Kraft aus, mit der er das macht? Und da schaue ich dann auf das Bewegungsbild, ist das wirklich in einem zügigen Strich geschrieben, hat der Strich eine vitale Spannung, ist das flexibel? Also, das ist sozusagen die Lebendigkeit mit der man sich im Raum bewegt. Bei manchen ist das so, die sind da eigentlich unsicher oder gehemmt und kompensieren dann ihre Unsicherheit, indem sie besonders groß schreiben, indem sie sich selbst groß machen, wo die Schreibbewegung nicht so lebendig ist. Das ist das, worauf ich dann als nächstes schaue, wie echt ist das eigentlich und kann der Anspruch, den sie hier in der Art wie sie ihr Schreiben formulieren, kann der denn auch erfüllt werden? Gut, also, die vitale Kraft ist da, der Darstellungsdrang ist ziemlich stark, allerdings, ich sehe auch bei ihnen, dass sie die Unsicherheiten überspielen und dass sie eine Tendenz haben, mehr darzustellen, als es ihrem eigentlichen Selbstgefühl entspricht. Das zeigt sich dann in Unregelmäßigkeiten, dass sie dann die Größe dann nicht durchhalten, dass es dann wieder kleiner wird.

Autor:

Mich auf die Bühne stellen, dann aber doch irgendwie einen Rückzieher machen.

Das trifft in etwa meine ursprüngliche Berufswahl und den durchaus selbstbestimmten weiteren Werdegang bis heute. Mit ausgeprägtem Darstellungsdrang ausgestattet stand ich als studierter Puppenspieler zwar über viele Jahre auf einer Bühne, doch immer gleichsam verborgen hinter den Puppen, um schließlich das Theater ganz zu verlassen und mich seitdem fürs Radio gewissermaßen hinter dem Mikrophon zu verstecken.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Ziemliche Eigenwilligkeiten habe ich in der Handschrift gesehen. Widerstand und Unangepasstheit sehe ich da auch, dürfte schon, ich würde sagen, seit der Pubertät ihre Haltung sein. Und von daher auch eine kultivierte Eigenbrötelei.

Autor:

Wer war in seiner Pubertät schon nicht widerständig? Doch Samuleit beschreibt damit eben auch meine heutige Gestimmtheit ziemlich genau: Immer skeptisch bis ablehnend gegen jedweden Trend. Selbständig und bis zum Endresultat allein arbeitend, um immer alles unter Kontrolle zu haben. Ein Eigenbrötler.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Sie haben auch eine ziemliche Langlängenbetonung, das ist ein Hinweis darauf, dass sie ziemlich ehrgeizig sind. Also, raumsymbolisch sagen wir, die Oberlänge, das ist das Streben nach oben, also, Erfolgshoffnungen, Wunschdenken, ideelle Ziele. Und nach unten, das ist die Verwurzelung im Familiären beziehungsweise unten ist auch das Unbewusste angesiedelt, raumsymbolisch.

Autor:

Neugierig beugt sie sich über meinen, für unser Gespräch nur so dahin geschriebenen Notizzettel und vergleicht ihn mit meinen Briefen an sie.

O-Ton Sulamith Samuleit:

Ihre Notizschrift, die ist nur für sie, und das hier ist eine Präsentationsschrift und sie wollen auf die Graphologin einen guten Eindruck machen. Wenn sie Eindruck schinden wollen, werden sie groß, wenn sie nur für sich was notieren, da werden sie klein, werden sie objektiver. Das ist im Grunde genommen das Authentischere. Sie wirken dadurch auch gleich intelligenter und sachlich.

Autor:

Und wie könnte das falsch sein! Doch nicht deshalb hat sich meine Gewissheit darüber bestärkt, dass Graphologie nichts zu tu hat mit Handlesen oder dem Orakeln aus Glaskugeln.

Allein die bestätigte Ähnlichkeit meiner beiden Briefe, mit rechts und links geschrieben, ist für mich Beleg dafür, dass die individuelle Ausprägung der Handschrift etwas über die Persönlichkeit ihres Verfassers erzählt.